

Bastet

Erhard Taverna

Beide verharrten reglos im Mondlicht. Der Mann im Garten und das Tier auf dem Zaunpfahl. Über den grossen, spitzen Ohren schimmerte die Milchstrasse. Das Geissblatt parfümierte die Dämmerung. Ein gelbes Augenpaar glühte ihm ins Gesicht. Bastet sprach mit ihm in ihrer ganzen Herrlichkeit. Sie war zurückgekehrt.

dewagen oder ein teurer Mercedes in den engen Strassen stehen blieb und sein Besitzer sich nach ihrem Haus erkundigte. «Wissen Sie, mir geht nichts über das Feinstoffliche», verriet ihm ein jovialer Herr aus einem sehr fernen Kanton, «ich stehe auf natürliche Methoden», sprach er und steuerte stolz sein tonnen-schweres Ding vor ihr schmuckes Haus, um sich dort

Dort waltete das Feinstofflich-Ganzheitliche für eine exquisite Klientel – hier das Grobstofflich-Reduktionistische für das mehrheitlich einheimische Publikum.

Die pensionierten Damen hatten das kleine Haus nebenan, am Rande des Dorfes, geerbt. Vielleicht waren sie ein Paar, wen interessierte das, fest stand, dass sie kinderlos und ledig waren und pünktlich ihre Steuern zahlten. Ihr Heim war ein Asyl für die vierpfotigen Streuner des Dorfes, die ausgesetzten, die verwilderten und alle, die knapp dem Ersäufen entgangen waren. Deren Zahl wuchs ständig – er hatte das Zählen aufgegeben.

Es gab mehrere Katzenleitern, und viele Fenster waren auch im Winter einen Spaltbreit geöffnet. Diese Räume waren eisige Schleusen in ein Reich übelster Gerüche. Ein unsägliches Gestank, den die dick vermummten Bewohnerinnen längst nicht mehr wahrnahmen, blieb jedem Besucher blitzschnell in seinen Kleidern haften und war nur noch durch lange Waschprozeduren zu entfernen. Die zwei Frauen lebten völlig zurückgezogen und liessen erst in den letzten Monaten eine minimale Pflege zu. Weiter als bis zur Haustüre getraute sich niemand. Wenn sich ein Besuch nicht vermeiden liess, zog er sich einen alten, weiten Gummimantel über, den er danach tagelang im Garten auslütete. Selbst die königliche Bastet, eine Katze der ägyptischen Rasse mit einem langen und schmalen Oberkörper, schien den Ort zu meiden.

Sie residierte lieber im Haus ihrer Herrin, die wenige Häuser entfernt als Heilpraktikerin wirkte. Als neu Zugezogener hatte er erst von ihr erfahren, als ihn Fremde nach dem Weg fragten. Etwa, wenn er im Freien beschäftigt war und ein protziger Gelän-

Blutegel ansetzen zu lassen. Er nahm erstaunt diese Fremdlinge zur Kenntnis, die lange Reisen für seltene Diagnosen und Therapien auf sich nahmen. Einmal lud sie ihn grosszügig mit seinem Praxisteam zu sich nach Hause ein. Bastet empfing die Ankommenden würdevoll im Hausflur und geleitete sie zu den Behandlungsräumen im oberen Stock. Weihrauchdüfte durchzogen das mit Sternzeichen verzierte Treppenhaus, dezente Harfenklänge perlten aus dem Hintergrund.

Apparate gab es da, wie ärmlich kam ihm seine Praxis vor. Komplizierte Bioresonanzgeräte und einen Sitzplatz für Irisdiagnostik vor anatomischen Wandbildern, bunten Liegen, Schröpfgläsern und geheimnisvollen Regalen mit Kräutergläsern und Tinkturen. Ein Horoskop lehnte er dankend ab, er zog die Weihnachtsplätzchen vor und überlegte ernsthaft, ob Rosenquarzlampen und Räucherstäbchen vielleicht doch zum eigenen Ambiente beitragen. Zu einer Zusammenarbeit kam es nicht, immerhin glückte eine friedliche Koexistenz. Den Gegenbesuch ersparte sie ihm zum Glück. Was hätte er auch zeigen sollen? Die Gipsecke im Röntgenzimmer, den Sterilisator, die allopathischen Giftschachteln oder die abendlichen Abfallsäcke, angefüllt mit den Mullbinden täglicher Verbandwechsel und Wundversorgungen? Die Bereiche blieben klar getrennt. Dort waltete das Feinstofflich-Ganzheitliche für eine exquisite Klientel. Er und sein Partner hielten sich ans Grobstofflich-Reduktionistische für das mehrheitlich einheimische Publikum.

Dann kam wieder ein Frühling und mit ihm das viel-



erhard.taverna@saez.ch

stimmige Katzenkonzert, ein Wimmern und Kreischen, Schluchzen und Heulen, das die Kleinen im Bett erschreckte und die Grossen vor der Glotze störte. Wie zwei mumienhafte Gespenster glitten die Alten über ruinierte Teppiche, durch vergammelte Zimmer und Gänge, vorbei an völlig zerkratzten Möbeln, zerfetzten Tapeten, zernagten Türrahmen, überlaufenen Kotkistchen und Schlafplätzen aus verpestetem Sägemehl und gärenden Lumpen. Ausser Mäusen hatte sich jedes erdenkliche Ungeziefer eingenistet. Küchenschaben, Silberfischchen und Kakerlaken wuselten über den Küchenboden. Die Ortsgesundheitskommission drückte beide Augen zu, die Handwerker weigerten sich schon lange, marode Leitungen wieder herzurichten. Den Sensemann kümmert kein Geruchssinn.

Von beiden Frauen, trotz ihrer vielen Tiere, herbeigesehnt kam er schnell und zuverlässig. Die eine lag im Bett, die andere sass am Küchentisch, wohl schon

einige Tage nach der Totenstarre. Die Tempeldienerin von Bastet hatte angerufen, eine Invasion hungriger Katzen hatte sie aufgeschreckt. Noch einmal hinein in den schweren Gummimantel. Dann wurde aufgeräumt. Dem kantonalen Killerkommando folgte die Entwesungstruppe, überklebte, kittete, dichtete und vergaste. Was blieb, war ein Memorial übler Gerüche, dem auch der blühende Flieder nicht Herr wurde. Nach dem Inferno blieb Bastet verschwunden. War sie versehentlich eingefangen und totgeschlagen worden? Zwischen Herrin und Hausarzt bahnte sich eine tiefe Krise an. Schliesslich blieb er für das Behördlich-Materielle zuständig. Er hätte eben aufpassen müssen, das Unausdenkbare war klar seine Schuld. Wie kleinmütig und menschlich. Denn die Mutter von Anubis ging ihre eigenen Wege. Nach wochenlanger Abwesenheit war das Sonnenauge des Re wieder da. Und Friede herrschte.